

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 100.

Donnerstag den 21. Juni

1838.

Correspondenzblatt.

Aus Stuttgart.

(Schluß.)

Zu erwähnen wären noch die beiden Verschworenen (Pezold und Rosner) und die Wahrsagerin Barbanog (Fr. v. Knoll), doch sind dieses Nebenrollen. Die Costümes waren sehr gut gewählt, und was der Richtigkeit abging, ersetzte der Glanz. Der Maskenball war vortrefflich arrangirt, — das Ganze ein Bild voll Leben und Frische, und so reich als geschmackvoll.

Unter den Ersakmannschaften, welche hier eingerückt sind, um uns Seydelmanns Verlust vergessen zu machen, war auch Hr. Schramm vom Mannheimer Theater. Derselbe ist als König Philipp in Don Carlos, als Bettler in Raupachs gleichnamigem Drama, als Michel Perrin, als Banquier Müller im Liebesprotokoll, als Chylok, als Ossip und als Marinelli aufgetreten. Im Allgemeinen hat sich die Stimme des Publikums nicht für, sondern gegen ihn ausgesprochen, und auch nach unserer individuellen Ansicht erreicht er die Stufe der Kunst nicht, auf welcher er stehen mußte, um Seydelmann zu ersetzen. Fehlt es diesem Letztern auch an allem Ingenium, an dem, das plastische Gebilde belebenden, göttlichen Prometheus-Funken, an dem Genie, welches allein Großes zu leisten vermag, welches, ohne daß der glückliche Besitzer es weiß, lobet und sprüht, und zündet, ehe es trifft, so ist doch Fleiß, Nachdenken und künstlerische Bildung nicht abzusprechen, und mit diesen Requisiten weiß er so zu wirthschaften, daß man viele Mängel seiner äußern Erscheinung darüber vergißt; seine Gemälde ermangeln der Schönheit und der Natur, aber sie sind nichts desto weniger große Kunstwerke, und man steht, wenn auch nicht ergriffen und ergötzt, so doch bewundernd davor — es sind Mosaikbilder von Meisterhand gemacht, kein Stifchen steht am unrechten Flecke. — Ganz anders ist es mit Herrn Schramm, — Vieles würde an ihm gefallen, wenn man es nicht schon besser gesehen hätte, darum glückte ihm auch der Banquier Müller im Liebesprotokoll, welches Stück neu ist, allein wo er nach Seydelmann auftrat — sah man Flickwerk und Stückwerk, — das Ganze war nicht harmonisch — es war kein Bild, sondern ein Quodlibet

aus hundert Bildchen zusammengesetzt; er war als König Philipp allein seinem Vorgänger wirklich vorzuziehen, weil er bei weitem mehr Würde, Haltung, viel mehr eigentlich Aeußeres besaß, — im Bewußtseyn des Mangels daran war Seydelmann befangen, obwohl seine Eitelkeit ihm nicht erlaubte, solche Rollen Andern zu überlassen, da er, gewissermaßen als Director des Theaters, im Stande war, sie für sich zu nehmen, — Herr Schramm trat fester, kühner auf und ließ uns eher einen König in dem Sinne Schillers ahnen — es ist dieß aber auch, ehrlich gesagt, Alles was wir zum Ruhme des Gastes auffinden können, denn in allen anderen Rollen blieb er weit hinter selbst sehr mäßigen Anforderungen zurück, und machte, namentlich aus Chylok einen gemeinen Juden, aus Marinelli nichts!

Ein anderer Gast, Herr Augusti vom Augsburger Theater, darf freilich noch weit weniger auf eine anerkennende Stelle in diesen Blättern Anspruch machen, er gab den jungen Chemann, Anton in Island's Jäger etc., und es genügt, zu erfahren, daß er ein Anfänger, und dieses schon zu lange ist, als daß man hoffen könnte, er werde noch etwas Besseres werden. Ganz etwas Anderes, als mit den beiden Gästen, ist es mit einem Dritten, Herrn Döring von Hamburg, über welchen wir in unserm nächsten Berichte sprechen werden. Für den Monat März haben wir nur einige Neuigkeiten anzuführen, welche jedoch auch nicht von Bedeutung sind.

Die Witwe und ihr Mann, Lustspiel von Angely — ist ein mageres, nichtsagendes Ding, wie beinahe alle Kleinigkeiten dieses fruchtbaren Bühnendichters, dessen schon längst verdorrter Stamm selbst aus seinem Grabe noch immer neue Blüthen treibt, allein diese flachen Dinger gefallen hier sehr, und haben, da sie den Berlinern, selbst den Handwerksburschen zum Ekel sind, doch bei uns ein großes Publikum und ein Benefiziant verspeculirt sich nicht, wenn er ein altes oder neues Angelisches Stück auf die Bühne bringt, während bei Meisterwerken der deutschen Dichtkunst das Theater leer bleibt.

Eröflich ist ein gehaltloses Quodlibet, es wäre unerträglich, wenn nicht Pezold mit seinem Humor es gehoben hätte, was dadurch möglich war, daß irgend ein hiesiger Verfasser ein

paar Einlagen in schwäbischer Mundart gemacht hatte, was nun Pözold's Genre ganz und gar ist.

Drei Stunden vor der Hochzeit, ein Schwank aus dem Französischen, ist als Schwank nicht possenhast genug, mag eine der hundert Tagesanekdoten seyn, welche, in Paris dialo- gisirt, die Pariser einmal amüsiren, und wenn sie gleich hun- dertmal gegeben werden, doch von Niemand öfter gesehen werden. Unser Publikum sollte man mit dergleichen Dingen nicht nothzuchtigen und die Kräfte der Schauspieler nicht an solchem Quark verschwenden, sondern tüchtige Sachen liefern.

Der Betrachtung würdiger (wenn gleich voller Fehler) war das Drama: Die Söhne des Dogen, von einem ungenannten Verf. Die Hauptrichtung läßt sich vielleicht dadurch bezeichnen, daß beharrlicher Liebe alles möglich, und der offenen Redlichkeit der Sieg wird, — Verwickelungen sind bedingt durch die Liebe zweier Brüder zu einem Weibe (die Söhne des Dogen) und durch die Intriguen eines Bösewichts Giuseppe. Der Verfasser muß ein der Bühne nicht vollkommen kundiger Schriftsteller seyn, (man nennt Herrn Reinhold [Röhlin]), sonst hätte er die Länge des ganzen Werkes und der einzelnen Stellen besser abgemessen (es spielt vier und eine halbe Stunde) und nicht so gar viele Monologe angebracht, welche den Gang der Handlung schleppen machen; eben so ist in der Aufeinanderfolge der Scenen keine Harmonie, und es kommen die heterogensten Ausstritte unmittel- bar hinter einander, auch in den Situationen finden sich eine Menge Reminiscenzen, dennoch glauben wir, wenn ein bühnen- kundiger Mann dieses Werk unter die Hände bekommt, so könnte etwas Ausgezeichnetes daraus werden. Die Länge, die vielen und unnützligen Monologe müssen fort, so wird man an der Charakterzeichnung manches finden, was entschiedenes Talent verräth, und was, durch Fleiß und Studium ausgebildet, etwas Tüchtiges verspricht.

F. R.

Aus dem Herzogthum Posen.

Den 28. Mai 1838.

Die Angelegenheit unseres Erzbischofs hat einen ruhigern Ausgang gehabt, als man glaubte. Die Polen sind nie fana- tisch katholisch gewesen, und es herrscht am Rhein und in West- phalen viel mehr Obscurantismus als hier. Wäre Polen nicht in Ansehung seiner politischen Lage in einer so besondern Stim- mung, so würde man hier zuerst den kölnischen Erzbischof mit seinen 18 Thesen verlacht haben. Allein man hoffte hier durch die Religion eine politische Bewegung hervorzubringen. Das war aber umsonst; denn der polnische Bauer erkennt sehr wohl die Vorzüge der jetzigen Verfassung, der Befreiung von der güt- herrlichen Unterthänigkeit, von seiner vormaligen Sclaverei, er konnte sich daher nicht so leicht überzeugen, daß der König, der ihnen so viel Gutes bewiesen, sie in die Hölle sollte schicken wollen, und so haben sie sich beruhigt, als eine Reclamation des Königs bekannt ward. Die Wirkungen derselben geben wieder einen neuen Beweis von der Wichtigkeit der Oeffentlichkeit. Uebrigens ist unser Erzbischof zu klug, um Alles zu glauben, was von Rom kommt; daher war ihm die ganze Sache auch

nicht rechter Ernst, was er thut ist mehr der Reflex politischer Partheiung. Zu einem wirklichen Wiederruf will es aber sein Ehrgefühl nicht kommen lassen. Die ganze Sache wird sich da- her in aller Stille verbluten.

Bromberg.

Ende Mai 1838.

Unser hiesiges sehr elegantes Theater führt die Inschrift: Der Kunst und dem Wohltun. Es war daher sehr angemessen, dasselbe zu einem doppelten Zwecke zu benutzen; nämlich zu 3 Vorstellungen, welche von hiesigen Kunstfreunden zum Besten der durch Ueberschwemmung Verunglückten gegeben wurden. Von den gegebenen 3 Lustspielen war der beste Ton von Töpfer am gelungensten dargestellt. Alle aber mit dem Uebergewicht, das Damen aus den höhern Ständen — die sich in gewohnter Sphäre bewegen, — über die gewöhnlichen Schau- spielerinnen in Conversations-Stücken haben. Die lebenden Bilder waren ebenfalls ausgezeichnet.

Das Comité, welches dieses Unternehmen leitete, sagt fol- genden Dank an das theilnehmende Publikum.

Bei dem Schlusse der Darstellungen fühlten wir uns drin- gend und herzlich veranlaßt, in der Seele unsrer unglücklichen Landsleute, deren Unterstützung der Zweck dieser Darstellungen war, allen denjenigen Damen und Herren, welche zum Gedei- hen dieses Zweckes so gütig mitgewirkt haben, unsern öffentlichen und innigen Dank zu sagen. —

Es gilt dieser Dank vorzugsweise denen, welche durch wohl- wollende Anwendung ihrer Talente und durch ihre gütigen Leistungen ein Gelingen der ganzen Sache möglich machten; er gilt den verehrlichen Mitgliedern des Comité, welche durch ihre freundlichen Bemühungen das allgemeinere Interesse für die Theilnahme an den Darstellungen anregten; er gilt allen denen, welche durch ihre Subscription den Fonds bildeten; er gilt aber besonders auch denen, welche, mit Aufopferung ihrer Zeit, durch ihre Kunst und ihre Unterstützung, mit großer Uneigennützigkeit — aus Güte, und aus Liebe zur Sache — den Kostenaufwand verringerten und also sehr wesentlich zum reichern Ertrage des Unternehmens beitrugen: namentlich den geehrten Herren

Zimmermeister Maug,
Kanzleisecretair Roschel,
Maler Braun,
Maler Arndt,
Friseur Hegewald,
Klempner Mänard,
Kleidermacher Prochownik,

so wie den sämmtlichen geehrten Mitgliedern des löblichen städ- tischen Musikchors!

Möge jeder Einzelne in dem dankbaren Gefühl, einen men- schenfreundlichen Zweck freundlich gefördert und unterstützt zu haben, den innern Lohn für seine Güte finden!

Das Resultat der Einnahme ist durch das Amtsolatt zur

allgemeinen Kenntniß gebracht worden, und beträgt über 400 Thlr.

Aus Dresden.

Den 5. Juni 1838.

Unser Frauenverein, eines der wohlthätigsten Institute Dresdens, hat vor einigen Tagen wieder öffentliche Rechenschaft abgelegt von seinem Wirken. Aus der gedruckten Darstellung seiner Thätigkeit ersieht der Menschenfreund mit innigem Wohlgefallen, daß manche Thräne durch die zarte Hand edler Frauen getrocknet und manches bittere Loos erleichtert wird. Der Frauenverein hat den dreifachen Zweck: 1) Arme und ehrbare eheliche Wöchnerinnen mit allem Nöthigen zu versehen, 2) kleine Kinder solcher Armen, welche durch ihre Beschäftigung von deren Beaufsichtigung abgehalten werden, in besondern eigens dazu eingerichteten „Kleinkinder-Bewahranstalten“ zu versorgen, und 3) verschämte Hausarme zu unterstützen. Der Verein erhält seine Ressourcen theils durch freiwillige Beisteuern seiner Mitglieder und anderer Menschenfreunde, theils durch den Erlös von weiblichen Arbeiten, welche Damen des Vereines gefertigt. So erwirbt er zu seiner Verfügung ein jährliches Capital von mehreren tausend Thalern. Heil und Segen seinem Wirken!

Was jetzt die Erwartung der Dresdener am meisten in Anspruch nimmt, das ist die bevorstehende Eröffnung der Eisenbahn zwischen Oberau und Dresden. Täglich wallfahrten Tausende nach dem Bahnhofe, um zu sehen, wie es denn eigentlich mit dem Ziele ihrer heißen Wünsche steht; aber leider versperrt neidische hohe Brettwände die Aussicht nach dem Baue und nur die Erdarbeiten der Bahn zeigen sich dem Auge. Wenn diese befahren werden wird, hat Dresden den Vorzug, eine der Städte Europa's zu seyn, welche zuerst zu Wasser und zu Lande mit Dampfe agiren, denn wir haben nicht weniger als zwei schöne Dampfschiffe, welche täglich nach Meissen und nach der sächsischen Schweiz gehn. Ein drittes Dampfschiff, welches Güter- und Passagiere am Schleiptau nach Magdeburg und Hamburg führen soll, ist bereits in Arbeit. Wir haben jetzt also: 1) eine Dampfmaschinenfabrik, 2) eine Dampf-Zucker-Raffinerie, 3) eine Dampf-Chocoladen-Fabrik, 4) eine Dampf-Bierbrauerei, 5) zwei Dampfschiffe, 6) eine Dampf-Eisenbahn! Mein aufrichtigster und sehnlichster Wunsch ist nun, daß die sämtlichen Dampf-Actien-Gesellschaften nie durch irgend ein Unglück möchten gedämpft werden!

Unser Kunstverein hat, wie immer, so auch dieß Mal die Schlafmüde über den Ohren und schnarcht sich Eins, d. h. er hat das Geld im Kasten liegen, spielt den guten Wirth und kauft nichts. Wenn wir hier nicht durch einen speculativen Mann neue Bilder zu sehen bekämen, unser Kunstverein würde uns den Gaumen darnach gewiß nicht wässerig machen. — Gegenwärtig machen 2 herrliche Landschaften unsers Robert Kummer hier viel Aufsehen.

Das bedeutendste in musikalischer Hinsicht, was ich zu berichten habe, ist das Concert des Guitarristen Luigi Regnani aus Ferrara. Ich kann über diesen Mann nichts weiter sagen, als daß er ein ungeheurer Spieler ist, gegen den alle Neben-

buhler auf seinem Instrumente, Ferdinand Stoll mit eingerechnet, in Nichts zusammenschwinden. Fast noch merkwürdiger als Regnani's unermessliche Fertigkeit war mir der Umstand, daß er einen wahren Gesang auf der Guitarre entwickelte. So unglaublich dieß auch scheinen mag, so wahr ist es doch. Durch seine Compositionen, die er spielte, und durch eine Arie von seiner Feder, welche er sang, bewährte sich Hr. Regnani auch als genialer Conceptor und kunstreichen Sänger. Waren, als solcher, auch seine Mittel nur noch gering, so muß man ihm doch das Zeugniß eines echten italienischen professore di canto ertheilen.

Als neulich ein berühmter Componist sich hier einige Tage aufhielt, wurde ihm von mehreren Kunstfreunden eine Nachtmusik gebracht. Am Tage nach seiner Abreise verbreitete sich das böshafte Gerücht: Der Compositeur habe auf der Hotelrechnung unter andern auch Auslagen des Wirthes für Jackeln, Sänger, Musiker und ein von diesen verzehrtes Abendbrot gefunden, welches Alles er auch ohne Murren bezahlt. Sodann hätte sich der Capellmeister eine Festmusik bestellt. Andere erzählten hingegen, er sey über die Rechnung wüthend gewesen — und dem zu Folge hätte der Hotelwirth eine ungeheure Ränthe gehabt. — Dieser aber soll den Spaß so übel aufgenommen haben, daß er Einige der Erzähler jener Epöpee bei Gericht belangt. Jedenfalls aber sind Späße auf Kosten der Ehre Anderer sehr übel angebracht, und den Spaßögeln könnte dießmal eine Strafe nicht schaden.

H. F. Mannstein.

Lose Blätter aus Lübeck.

Von Alex. Soltwedel.

Oberst d. J.

Dieß Mal, freundlicher Leser und schöne Leserin, tauche ich meinen Gänsestempel recht tief in das Correspondenzbintensaß und beeile mich, über Dinge zu referiren, welche auch gar weiter nichts mit einander gemein haben, als daß sie von mir sine ira et studio zu einer Mürur zusammengeschüttelt, emballirt und von der Dinte zur Presse geschickt wurden. — So wie mir diese „losen Blätter“ aus meinem Notizbuche entgegenfallen, gebe ich sie; das Ordnen wäre eine herkulische Arbeit gewesen und hätte zu nichts geholfen; denn unsere deutschen Journalberichte bleiben fast immer ein Mischmasch und zwingen den Autor häufig, von der Mücke zum Elephanten überzuspringen, sey es nun durch eine Brücke von weitschweifigen Phrasen, durch Wortspiele und Witzgeleien, oder durch einen tüchtigen Anlauf, indem man rasch das leichte aber breite Gewässer überspringt. Den letztern Weg habe ich vorgezogen; dieser Brief wird ohne Wortbrücken lang genug, wäre er jedoch zu lang, so ist es dießmal die Schuld des Schicksals oder des Zufalls. — Zur Sache!

Die 25jährige Jubelfeier der ersten Befreiung Lübeck's im Jahre 1813. — Fünf und zwanzig Jahre sind nun entschwunden, seit mein heimisches Lübeck das erste Morgenroth der Befreiung von gallischer Zwingherrschaft im

Osten erblickte; seit Lübeck's Männer und Jünglinge in den Kampf für Ehre und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes zogen und unsere hochherzigen Frauen und Jungfrauen voll Begeisterung ihr Aeußerstes dem Vaterlande opferten und zur Sorge für die Witwen und Waisen der im Kampfe Gefallenen den Schwesterbund gründeten, — jedem Lübecker bleibt diese Zeit der Begeisterung unvergesslich und wahrlich, wir haben am 1. April ihr Andenken würdig erneuert; wir haben — wie Dr. Buel sagt — nicht ein Fest der Krieger begangen, sondern ein gemeinsames Fest der Erhebung vom tiefen Falle, ein Fest der Eintracht, der Hingebung und der Brudertliebe aller Deutschen, wir haben der Noth und des Kampfes in einer verhängnißvollen Zeit des Vaterlandes uns erinnert, wir haben die silberne Hochzeitsfeier der wiedererstandenen Hanse mit der Freiheit des deutschen Vaterlandes begangen. —

Gott segne Deutschland!

Gott segne die Hanse! —

Die würdige Feier des 1. April, an welchem vor 25 Jahren unsere hanseatische Legion in's Feld zog, zu schildern, sey zuvörderst meine Aufgabe. —

Schon am Tage vorher hatten sich aus den Schwesterstädten Hamburg und Bremen, aus Mecklenburg und Hannover, aus Preußen und Oldenburg, aus Schweden, Oesterreich und Braunschweig hier zahlreiche Kämpfer des Befreiungskrieges versammelt, mancher alte Bruders- und Freundesbund wurde erneuert und unter lautem Jubelrufe erkannten sich die alten Waffengenossen. Wort und Lied, Freude und Lust kürzten an reichbesetzter Tafel bis nach Mitternacht die flüchtigen Stunden.

Sonntag am 1. April, Morgens um 7 Uhr verkündeten 21 Kanonenschüsse den Bewohnern der freien Stadt, daß heute die Jubelfeier der Freiheit begangen werden sollte, und sämmtliche Kirchen füllten sich mit einer andächtigen Menge. Das sonst so düstere Lübeck hatte ein freundliches Ansehen gewonnen, überall Jubel und Vorbereitung zur Illumination am Abend, überall grüßten frohe Gesichter den, welcher auf der Brust das Ehrenzeichen der Hanse trug, im Kampfe für Deutschland erworben. Der Markt gewährte einen schönen Anblick, in der Mitte wehten 3 colossale Flaggen der Hanse. An unserm ehrwürdigen Rathhause prangten die Wappen, von seinen Zinnen flatterten unfre Farben, den Tag der Weihe begrüßend. Auf der Trave flaggten sämmtliche Schiffe und zur Ehre des Tages wurde ein neuerbauter Dreimaster von dem Stapel gelassen, größer als Lübeck einen seit 100 Jahren erbaut hat. — In der am Markte gelegenen Börse sammelten sich nach beendigtem Gottesdienste sämmtliche noch lebende Männer Lübeck's, und viele der Umgegend und Ferne, welche am Feldzuge 1813 Theil genommen; unter rauschender Feldmusik begab sich die Procession in die schöne Marienkirche — den Stolz Norddeutschland's — um Fahne und Standarte zu holen, worunter Lübeck's Söhne gesiegt und geblutet und die seitdem an geweihter Stelle ihren Platz gefunden hatten. Der Jubelruf des versammelten Volkes begrüßte die aus der Kirche hervortretenden Palladien. In wei-

tem Kreise reichten sich die Waffengenossen auf vollgebrängtem Markte um ihre Fahnen, sangen dem Herrn der Heerschaaren eine erhebende Hymne und kehrten mit den Freiheitsbannern, die vor der Gedächtnistafel der Gefallenen gesenkt wurden, in die Kirche zurück. — Beide Fahnenträger traten auf die Stufen des Marmoraltars, vom ganzen Zuge umgeben. Beim Rauschen der Orgel (einer der größten, ich möchte sagen der größten Europa's) ertönte ein Feiergefang, worauf Hr. Pastor Sartori aus Rüsse, einst Lübeckischer Jäger, die Festrede hielt. Die Feier des Augenblicks durchzog alle Gemüther; als Hr. Pastor Sartori beide Fahnen ergriff und sie zum Vermächtniß der Lübeckischen Jugend weihte, und Thränen der Rührung glänzten in den Augen der Krieger, als von den fünf Frauen, welche einst die Fahnen gestickt hatten und jetzt am Altar saßen, sich zwei erhoben: Frau Bürgermeisterin Rötting und Madame Beerkränzen schmückten; — sie haben dem Vaterlande mehr geweiht, als die Fahnen: — ihre Söhne!

Die Aufführung von Händel's hundertstem Psalm durch Dilettanten der ersten Familien, so wie eine Collecte *) für nothleidende Waffenbrüder beendigten die kirchliche Feier; 101 Kanonenschüsse verkündeten die Niederlegung der Fahnen.

(Schluß folgt.)

Aus Bromberg.

Im März 1838.

Der vergangene Winter ist uns durch die Vorlesungen des Professor Dr. Rötischer sehr genussreich geworden. Es hatte nämlich dieser bei dem hiesigen Gymnasio angestellte rühmlich bekannte Schriftsteller die Güte, mit höchster Uneigennützigkeit alle Wochen einen Abend dem Vorlesen eines Meisterstückes der dramatischen Literatur zu widmen. Ausgestattet mit vorzüglichsten Mitteln, ließ er vor einem sehr zahlreichen aber ausgewählten Publikum Lear, Iphigenia, die Braut von Messina, Nathan, der Arzt seiner Ehre, der Stier von Sevilla und andere Meisterstücke des In- und Auslandes. Selbst die Shakespeare'schen Lustspiele wurden durch seinen Vortrag Manchem verständlich, der sonst keinen Gefallen daran gehabt hatte.

So ehrenvoll für ihn der stets sich vermehrende Zudrang der Zuhörer war, besonders aus den liebenswürdigen Damen Bromberg's bestehend; eben so ehrenvoll für seine Zuhörer war die Art, wie am Schluß der letzten Vorlesung sich Herr Professor Rötischer über die Theilnahme seiner Zuhörer billigen aussprach.

Daß wir diesem Kunstfreunde viel verdanken, darüber herrscht nur eine Stimme.

D..... G.....

*) Es wurden an diesem Tage 2114 fl. für nothleidende Krieger in den Kirchen gesammelt.